

Gemeinsamkeiten. Nicht nur Goodhart, sondern auch James David Vance oder Mark Lilla und Russell Hochschild schildern den Dünkel der Anywheres gegenüber den Somewheres, das Fehlen von Empathie, Verantwortung und Anerkennung der Ersteren für die Letzteren. Hillary Clinton hat diese Menschen als «deplorables», als erbärmliche, bezeichnet. Emmanuel Macron hat sich schnöselig über sie lustig gemacht. Eine Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung belegt, dass die Angst vor einer weiteren Spaltung der Gesellschaft inzwischen weitaus grösser ist als die vor einer Zunahme von Kriminalität und Terror. Das gilt auch für andere Staaten: Weltweit sorgt sich eine grosse Mehrheit um den Verlust des

einstigen Gefühls von
Zusammengehörigkeit und gemeinsamer
Verantwortung. Chantal Mouffe ortet
eine «tiefe Unzufriedenheit mit der
bestehenden Ordnung».

«Die Leute glauben nicht mehr, was
die Medien und herrschenden Parteien
ihnen vorlügen», heisst es in einem
Internet-Beitrag. «Zwar kann die
Regierung versuchen, die
Demonstrationen zu verbieten und zur
Not alles niederzukuñuppeln, aber das
wird ein Bumerang. Die meisten wollen
ihr Land zurück und in ihrem Land nach
ihren Vorstellungen leben.» Pankaj
Mishra spricht vom «Zeitalter des
Zorns», und David Goodhart bemerkt
pointiert, dass der Populismus als
Erfolgsmodell die alte Sozialdemokratie

abgelöst habe. Grundsätzlich lässt sich ein Malaise an der gegenwärtigen Politik benennen, das nicht einfach in Schubladen von Rechtsextremismus, Faschismus gar, Rassismus oder Pöbelei versorgt werden darf. Alles Unerwünschte wird heutzutage schnell mit solchen Etiketten des Unanständigen versehen, damit man es gar nicht erst überprüfen und diskutieren muss. Die so Gescholtenen lassen sich dann leicht ausgrenzen. Tatsächlich ist in den vergangenen Jahren die Political Correctness immer enger gezogen worden.

Grundsätzlich gilt es festzustellen, dass etwas, das als rechts etikettiert wird, nicht a priori schlecht sein muss, nur weil ihm diese Etikette aufgestülpt

wurde. Genauso wenig, wie per se gut ist, was sich als links geriert. Erst sollten die Inhalte daraufhin geprüft werden, ob sie vorwärts- oder rückwärtsgewandt sind. Wobei sich dann heute wiederum die Frage stellt, ob angesichts der gegebenen Verhältnisse rückwärtsgewandt nicht sogar vorwärtsgewandt sein kann. In dieser für den Einzelnen so intransparent gewordenen Welt von heute stiftet Rückbesinnung offenbar Orientierung für viele.

Umgekehrt - so monieren einige zeitkritische Autoren - befördern fatalerweise vor allem Bewegungen, die sich selber als fortschrittlich ausgeben, wie zum Beispiel der Feminismus oder die «Multikultis», jene gesellschaftlichen

Trends, die ganz im Sinne der globalisierten «Kapitalkräfte» sind. Letztlich stehen sie damit im Einklang mit dem Neoliberalismus, den sie zu bekämpfen vorgeben. Das ist wohl bedenkenswert, auch wenn es sich wenig nett liest.

Mit Sicherheit wird man genau hinschauen müssen, was legitime Kritik ist, wo sich das mit Rassismus vermischt oder dahin gänzlich abgleitet. Wer Konzentrationslager fordert, Hitler lobt oder rassistische Muster vertritt, muss Nazi oder Faschist genannt werden und ist rechtsextrem; wer für traditionelle Werte einsteht wie Fleiss und Anständigkeit, möchte, dass seine Heimat nicht verschandelt wird, und für nationale Grenzen votiert, mag für den